

# Graue Eminenzen

Klimakleber, Fridays – und Pensionistinnen.

Aktivismus ist keine Frage des Alters. Nur die Methoden ändern sich.

STEPHANIE PACK-HOMOLKA

Es ist das Gefühl etwas zu tun, das Hildegard Schweder und ihre Mitstreiterinnen im Einsatz gegen den Klimawandel antreibt. „Wir sind vielleicht nicht das Zünglein an der Waage, aber gar nichts tun? Das ist doch nicht die Alternative“, sagt die Obfrau des Vereins Omas for Future Österreich. Zwar gehen die Omas auch mit den Fridays auf Demonstrationen, grundsätzlich ist ihre Herangehensweise an das Thema aber eine andere. „Wir wollen zeigen, wie man Klimaschutz in den Alltag integrieren kann“, erklärt Schweder das Grundprinzip der Gruppe. „Nicht mit dem Zeigefinger, sondern motivierend“ wollen die Seniorinnen den Menschen nahebringen, wie sie bewusster und nachhaltiger leben können. So geben sie Tipps, wie man Reinigungsmittel selbst herstellen oder den Garten klimafit gestalten kann, und organisieren Kleidertauschbörsen und Mülltrennspele. Sie sind aber auch mit Bürgerinitiativen und in den Gemeinden vernetzt, um Entscheidungen wie den Bau von Radwegen oder Bepflanzungen mitzudiskutieren. „Wir sehen, dass wir Verantwortung übernehmen müssen, mit den Jugendlichen zusammen“, sagt Schweder. In dieser Zusammenarbeit gebe es auch immer wieder positive Wechselwirkungen. „Die Jugendlichen unterstützen uns mit Fähigkeiten, die wir gar nicht haben, etwa im Bereich von Social Media oder beim Schneiden von Filmen“, nennt sie zwei Beispiele von vielen. Gesamtgesellschaftlich hat der Klimawandel aber eher das Potenzial für Konflikte zwischen den Generationen. Die 1950 oder davor Geborenen werden die Auswirkungen viel weniger zu spüren bekommen als jene, die in den 2000ern zur Welt gekommen sind. „Die Betroffenheit hängt von der individuellen Restlebenszeit ab, und die ist naturgemäß bei jüngeren höher als bei Älteren“, sagt der Konfliktforscher Jörg Tremmel. Hinzu komme, dass ältere Menschen im Durchschnitt einen größeren ökologischen Fußabdruck haben als junge. Mit zunehmendem Einkommen wächst zudem tendenziell das CO<sub>2</sub>-Konto an – und die Einkommen steigen wiederum tendenziell mit dem Alter.

Bei der Generationenbetrachtung, sagt Tremmel, berechne man allerdings immer die Durchschnittswerte. „Natürlich ist es richtig, dass es auch junge Personen gibt, die einen sehr hohen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck haben. Und dass es auch ältere Personen gibt, die einen sehr geringen CO<sub>2</sub>-Fußabdruck haben.“ Zu ihnen zählt Rosmarie Wydler-Wälti.

Die Schweizerin verzichtet seit jeher auf ein eigenes Auto. „Das Wohnen ist meine größte Klimasünde“, gesteht sie mit Verweis auf das Familienhaus, in dem sie seit Jahrzehnten mit ihrem Ehemann und früher

mit den vier mittlerweile erwachsenen Kindern lebt. Sie selbst wäre längst in eine kleinere Wohnung gezogen, aber ihr Mann wolle nicht, erzählt sie.

Die Themen Konsum und Verzicht begleiten die Klimaschützerin „schon immer“, wie sie sagt. Rosmarie Wydler-Wälti setzt sich seit den 1970er-Jahren auch für Frauenrechte ein. „Ich war im sogenannten Ökofeminismus engagiert“, sagt sie. Damals kämpfte sie in der Schweiz gegen das Ozonloch und für den Schutz der Wälder – und setzte gemeinsam mit anderen Frauen die erste verkehrsberuhigte Straße in Basel durch. „Wir konnten einiges erreichen“, sagt die heute 73-jährige und hofft, auch im Kampf gegen den Klimawandel noch einiges erreichen zu können. Auf dem besten Weg dazu ist sie.

Wydler-Wälti ist Co-Präsidentin des Vereins KlimaSeniorinnen, der 2020 beim Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte in Straßburg eine Klage gegen die Klimapolitik der Schweiz eingereicht hat. Ausgangspunkt dafür war das Jahr 2003, als Europa mehr als 70.000 Hitzetote verzeichnete. Am stärksten betroffen von den steigenden Temperaturen waren und sind ältere Frauen, wie Studien ergeben. „Wir sind die vulnerabelste Personengruppe“, sagt Wydler-Wälti – und damit der aussichtsreichste Kläger gegen die Schweiz in einem Prozess, den Greenpeace schon lange anstrebt.

2016 wurde mithilfe der Umweltschutz-NGO der Verein KlimaSeniorinnen gegründet, der formal die Klage eingereicht hat. Es ist einer der ersten Fälle dieser Art, die vor dem Gerichtshof landeten. Das Ergebnis – das noch aussteht – könnte wegweisend sein, was die Verantwortungen von Regierungen auch über die Schweiz hinaus betrifft.

Die Seniorinnen klagen aufgrund ihrer eigenen Betroffenheit, anders wäre der Fall juristisch nicht aussichtsreich. Ihr Engagement ist aber tiefer begründet. „Die Generation der Babyboomerinnen ist verantwortlich“, sagt Wydler-Wälti und betont: „Ich sage nicht schuldig, weil Schuld ist, wenn man vorher weiß, wozu etwas führen wird.“

Bei den über 60-Jährigen, weiß Konfliktforscher Jörg Tremmel, sei das Bewusstsein für die Klimakrise durchaus vorhanden. Die sogenannte Bewusstsein-Handlungslücke ist bei ihnen aber in der Regel größer als bei Jungen.

Die KlimaSeniorinnen und die Omas for Future sind lebhafte Ausnahmen von dieser Regel. In Österreich sind die Omas for Future derzeit in der Steiermark, in Vorarlberg, in Niederösterreich und in Oberösterreich aktiv. In Kärnten gründet sich gerade eine Gruppe. „Natürlich haben wir auch ein starkes Interesse daran, dass sich eine in Salzburg gründet“, sagt Schweder. Die Omas müssen dabei weder tatsächlich Enkelkinder haben noch ist die Gruppe ausschließlich Frauen vorbehalten.

KLIMABLOG

Stephanie Pack-Homolka



## Angefüttert von der Lobby

Ganz ungeniert standen sie vor der Wiener Staatsoper und verteilten ihre Geschenke. „Ein kleines Dankeschön von den Radlobbyisten, weil Sie auch im Winter mit dem Fahrrad fahren“, sagte der Herr und drückte mir einen Lebkuchen – klar – in Form eines Drahtesels in die Hand. Dort drüben, bedeutete er mit einer gleichermaßen ausladenden wie einladenden Geste, schenken seine Kollegen Tee aus.

Zur Verpflegung gab's dann auch noch ein paar Verordnungen: Auszüge aus der Straßenverkehrsordnung, der Fahrradverordnung und aus für Radfahrer relevanten Gerichtsurteilen, die fast so harte Kost waren wie der Lebkuchen.

Ob viele Radfahrerinnen und Radfahrer die Lektüre genossen haben, ist fraglich. Das Fahrverhalten der lieben Mitteilnehmer am Stadtverkehr lässt jedenfalls nicht darauf schließen, dass dem so ist. Da wird weiter auf Gehwegen geradelt, mit Elektrorollern auf der Straße überholt oder quer über dem Gehsteig geparkt, mit einem Affenzahn genau dort überholt, wo sich Geh- und Radweg kreuzen, und vor den Touristengruppe zum Klingeln statt zum Bremsen angesetzt. Wobei: Gegen all das würde auch ein Mindestmaß an Rücksichtnahme reichen, es wären keinerlei Verordnungen notwendig.

Die Radlobby muss sich ohnehin mit härteren Fällen befassen. Ihr Ziel ist die „Vision Zero“, die Vermeidung von tödlichen und schweren Unfällen im Radverkehr. Fahrradstraßen und baulich getrennte Radwege tragen dazu genauso bei wie verkehrsberuhigte Zonen – etwa die Wiener Begegnungszonen.

Dort empfiehlt sich wie in jeder Begegnung: auch einmal einen Gang runterschalten und anstatt nur stur geradeaus auch nach rechts und links schauen. Mit etwas Glück steht dort ein Lobbyist mit einem Becher Tee.

STEPHANIE.PACK@SN.AT

### KLIMATIPP DER WOCHE



Wenig klimafreundlich beginnt das neue Jahr mit einem Feuerwerk. Wer darauf nicht verzichten will, kann zumindest auf „grüne Linien“ setzen, bei denen die Anbieter entstehendes CO<sub>2</sub> kompensieren. Alternative: Ein eigenes Lichtfeuerwerk mit einer Lichtorgel veranstalten.

